

Yûji Nawata

Von der Idealität zur Materialität

*Literaturwissenschaft vor und nach der Wende 1989*¹

Die deutsch-deutschen Beziehungen vor und nach der Wende 1989 konnte ich nur als Nicht-Deutscher betrachten, wobei ich die Innenperspektive der Deutschen sehr oft nicht erfassen konnte. Trotzdem würde ich sagen, dass ich als Wissenschaftler eine eigene Erfahrung der Wende besitze. Diese Erfahrung möchte ich jetzt thematisieren und kontextualisieren, zuerst in einem europäischen und dann in einem globalen Kontext. Ich erlaube es mir daher – ganz im Gegensatz zu den üblichen Konventionen des wissenschaftlichen Schreibduktus –, mich in diesem Beitrag oft in der ersten Person auszudrücken. Ebenfalls möchte ich anmerken, dass es im Folgenden nicht um Literatur, sondern um Literaturwissenschaft geht.

Ich forschte 1995-98 und dann wieder 2004-05 am Seminar für Ästhetik der Humboldt-Universität zu Berlin am Lehrstuhl des Literaturwissenschaftlers und Medienhistorikers Friedrich Kittler (1943-2011). Bei jedem Aufenthalt hatte ich mit dem Zentrum für Literaturforschung (ZfL) im Osten der neuen Bundeshauptstadt zu tun, zum Beispiel durfte ich dort Vorträge halten. Am ZfL lernte ich auch Karlheinz Barck (1934-2012) kennen, der das Projekt ›Theorie und Geschichte ästhetischen Denkens‹ leitete. Diese beiden, Friedrich Kittler und Karlheinz Barck, versuchten, die Literaturwissenschaft im Sinne einer neuen Ästhetik neu zu definieren. Dies ist als Teil eines großen

¹ Ich bedanke mich bei Lydia Schmuck (DLA) für die freundliche Unterstützung bei der Durchsicht des Nachlasses von Karlheinz Barck sowie bei der Entschlüsselung seiner Handschrift. Mein Dank gilt auch Susanne Holl und Andrea Tralles-Barck, die mir die Genehmigung zur Zitierung unveröffentlichter Texte von Friedrich Kittler bzw. Karlheinz Barck erteilt haben. Da ich hier meine eigene Erfahrung thematisiere, habe ich den mündlichen, persönlichen Ton des Vortrags beibehalten, den ich am DLA auf der Tagung ›Systemwechsel, literarisch. Ost- und West-Deutschland um 1989 im internationalen Vergleich‹ (3.-5.7.2019) gehalten habe.

kulturwissenschaftlichen Wandels in den deutschsprachigen Geisteswissenschaften zu sehen, der in den 80er-Jahren begann.² So war ich in der zweiten Hälfte der 90er-Jahre im Osten Berlins, d.h. in einer Phase, in der sich ein Wandel in den Geisteswissenschaften in ganz Deutschland vollzog. Es war zu spüren, dass die politische Wende 1989/90 diese Entwicklung in den Geisteswissenschaften beschleunigte. Das ist meine Wendeerfahrung, die aber erst einige Jahre später kam, nach der Wiedereröffnung des Brandenburger Tors.

Meine Fragen in diesem Beitrag sind die folgenden. Erstens: Was habe ich erfahren? Worin bestand diese kulturwissenschaftliche Wende, die fast gleichzeitig mit der politischen Wende 1989/90 begann und dann die deutschsprachigen Geisteswissenschaften, einschließlich der Literaturwissenschaft, ergriff? Zweitens: Was bedeutet diese kulturwissenschaftliche Wende im globalen Kontext? Kann diese wissenschaftliche Bewegung, die über die deutsch-deutschen Grenzen hinaus Gültigkeit erlangte, auch in einem größeren Zusammenhang Auswirkungen haben?

Beim Versuch, diese beiden Punkte zu diskutieren, möchte ich mich auf die beiden oben genannten Personen konzentrieren: Friedrich Kittler und Karlheinz Barck. Dabei möchte ich einige Materialien aus Barcks Nachlass im Besitz des Deutschen Literaturarchivs Marbach (DLA) hervorheben und im Kontext meiner kritischen Diskussion analysieren.

Friedrich Kittler wurde 1943 in Rochlitz in Sachsen geboren, zog aber 1958 mit seiner Familie in den Westen. Er studierte Germanistik, Romanistik und Philosophie in Freiburg im Breisgau und promovierte 1976. 1987 nahm er eine Professur für Neugermanistik an der Ruhr-Universität Bochum an. Im Jahr 1993 wechselte er auf den Lehrstuhl für Geschichte und Ästhetik der Medien der Humboldt-Universität zu Berlin. Er verstarb 2011.

Literaturgeschichte als Teil der Mediengeschichte zu analysieren, das war, kurzgefasst, die Methode der Literaturwissenschaft Friedrich Kittlers. Medien waren für ihn konkrete Dinge wie bewegliche Lettern, Phonographen oder Computer. Ein vollständiges Bild dieser Methode präsentierte Kittler in zwei Monografien: *Aufschreibesysteme 1800/1900* (1985) und *Grammophon, Film, Typewriter* (1986). Literatur wurde hier nicht mehr aus dem Geist des Autors bzw. der Autorin erläutert. Werkimmanente Interpretationen unter Ausschluss historischer Kontexte lehnte er ebenfalls ab. Stattdessen erläuterte Kittler beispielsweise

² Vgl. Hartmut Böhme, »Kulturwissenschaft«, in: Klaus Weimar (Hrsg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 2, Berlin / New York 32000, S. 356–359, hier S. 359.

Goethes Literatur auf die damalige Situation des Buchdrucks hin.³ Kafkas Schriften analysierte er aus der damaligen Medienkonstellation heraus, die aus Grammophon, Film und Schreibmaschine bestand.⁴ Seine Methode, Literaturwissenschaft und Mediengeschichte auf diese Weise zu integrieren, scheint inzwischen in den deutschsprachigen Gebieten Allgemeingut geworden zu sein.

Friedrich Kittlers Brief an Karlheinz Barck vom 5. Dezember 1990 befindet sich im Besitz des DLA.⁵ Kittler thematisiert in diesem Brief den von Barck mitherausgegebenen und 1990 bei Reclam in Leipzig erschienenen Band *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, ein erfolgreiches Buch, das 2002 die siebte Auflage erreichte. Das griechische Wort *Aisthesis* bedeutet Wahrnehmung. Barcks *Wahrnehmung heute* ist eine Anthologie von Essays aus den Jahren 1967 bis 1988, in denen moderne Wahrnehmungen von Raum, Zeit, Gender usw. behandelt werden. Die Beteiligung des Romanisten Barck ist an der Vielzahl der Texte aus Frankreich sichtbar. Für Friedrich Kittler wird das Kapitel »Medien/Simulacren«⁶ mit Beiträgen von Paul Virilio, Jean Baudrillard, Shûhei Hosokawa und Kittler selbst besonders wichtig gewesen sein. Virilio bespricht hier den Film,⁷ Baudrillard das Video,⁸ Hosokawa ein in den frühen 80er-Jahren noch sehr neues Abspielgerät, den Walkman.⁹ Dargelegt wird in den drei Essays, wie diese Medien die Wahrnehmung des modernen Menschen veränderten. Kittlers Beitrag zu diesem Kapitel, »Fiktion und Simulation«, beschäftigt sich ebenfalls mit einem neuen Medium, mit der Computersimulation. Kittler identifiziert die Quelle der Computersimulation in den Versuchen der Alliierten im Zweiten Weltkrieg, deutsche Raketen abzuwehren.¹⁰ Im oben erwähnten Brief an Barck lobt Kittler dieses Buch als »Paradigma für eine Revolution von innen, in der Gutenberggalaxis selbst.«¹¹ Kittler meinte damit, dass dieses auf Papier in schwarz und weiß gedruckte Buch mit seinen Texten über neue Medien über die Welt von Papier und Lettern hinausgeht. Wo sah

3 Vgl. Friedrich Kittler, *Aufschreibesysteme 1800/1900*, München 1985.

4 Vgl. Friedrich Kittler, *Grammophon, Film, Typewriter*, Berlin 1986.

5 Friedrich Kittler an Karlheinz Barck, Bochum, 5.12.1990 (DLA, A:Barck).

6 Vgl. Karlheinz Barck u.a. (Hrsg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essais*, Leipzig 1998, S. 165-276.

7 Paul Virilio, »Der Film leitet ein neues Zeitalter der Menschheit ein«, in: Barck u.a. (Anm. 6), S. 166-195.

8 Jean Baudrillard, »Videowelt und fraktales Subjekt«, in: Barck u.a. (Anm. 6), S. 252-264.

9 Shuhei Hosokawa, »Der Walkmann-Effekt«, in: Barck u.a. (Anm. 6), S. 229-251.

10 Vgl. Friedrich Kittler, »Fiktion und Simulation«, in: Barck u.a. (Anm. 6), S. 196-213, hier S. 196f.

11 Kittler (Anm. 5).

Kittler in diesem Brief den Grund für das Ende des Kalten Krieges? Denn Kittler schreibt hier eine Art Technikgeschichte der Kriege des 20. Jahrhunderts. Laut Kittler siegte der Westen wegen seines technologischen Vorsprungs gegenüber dem Osten:

Nur Gorbatschow oder sein Ghostwriter, wenn ich dem SPIEGEL-Dokument Nr. 1 vom Januar 1990 glauben darf, war in der Lagebeurteilung soweit wie Du und Deine Reclamverschworenen (»Dadurch sind wir aus der Sicht der Gesamtzivilisation in einer Reihe wichtiger Bereiche gewissermaßen in einer früheren technologischen Epoche stehengeblieben, während die Länder des Westens in die nächste eingetreten sind, die Epoche der Hochtechnologien«).¹²

In diesem Brief schlug Kittler Barck ein Symposium vor, ein »Projekt, in Trassenheide über Die [sic!] Waffe zu reden«, von dem wir nicht wissen, ob es zustande kam. Trassenheide ist ein Badeort auf der Insel Usedom und liegt unweit von Peenemünde, wo ab 1936 in der sogenannten Heeresversuchsanstalt militärische Raketen entwickelt wurden. 1943 wurden Peenemünde und – wegen fehlplatzierten Zielmarkierungen – der kleine touristische Badeort Trassenheide von britischen Luftstreitkräften bombardiert. Nach Kittler verstanden Ost- und Westdeutschland die Geschichte des Zweiten Weltkriegs auch als Technologiekrieg, der den Computer hervorbrachte und die technologischen Bedingungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmte. Unter diesen Bedingungen agierten sowohl die DDR als auch die BRD (mit allen unterschiedlichen Graden der Technikentwicklungen). So schrieb Kittler in seinem Text *Biogeographie* (1997): »West und Ost sind nur andere Namen des Selben.«¹³ Vermutlich sollte dies das Thema des von ihm vorgeschlagenen Symposiums sein. Ost und West hatten Gegensätze in Fragen der Ideologie inne, besaßen aber eine gemeinsame Technikgeschichte.

Karlheinz Barck wurde 1934 in Quedlinburg geboren. Er studierte 1953–58 Romanistik an der Humboldt-Universität zu Berlin und promovierte 1966 an der Universität Rostock mit einer Studie über den spanischen Philosophen und Soziologen José Ortega y Gasset (1883–1955). Er arbeitete anschließend am Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften in Ostberlin, wo er 1976–91 den Bereich ›Theorie und Methodologie der Literaturwissen-

¹² Ebd.

¹³ Friedrich Kittler, »Biogeographie«, in: Jochen Hörisch (Hg.), *Mediengenerationen*, Frankfurt a.M. 1997, S. 90–97, hier S. 97.

schaft¹⁴ und ab 1992 das Projekt ›Theorie und Geschichte ästhetischen Denkens‹ leitete.¹⁴

An dieser Stelle möchte ich eine sehr persönliche Erfahrung mit dem bekannten Romanisten beschreiben, der ich im Archiv sozusagen wiederbegegnet bin. Bei der Durchsicht von Barcks Nachlasskatalog¹⁵ fand ich einen Brief von mir an ihn, den ich im Herbst 2004 verfasst hatte.¹⁶ Mein Brief bezieht sich auf Walter Benjamin, dessen Rezeption in Japan Barck interessiert hatte. Als ich 2013 als Fellow zum ZfL kam, konnte ich Barck leider nicht mehr sehen, denn er war im vorigen Jahr gestorben. Heute vergibt das ZfL den Carlo-Barck-Preis für exzellente Dissertationen in Literatur- und Kulturforschung und zeichnet in dieser Form posthum den Romanisten aus, der im Freundeskreis gern Carlo genannt wurde.

Unter seinen Büchern ragt das von ihm mitherausgegebene, siebenbändige Werk *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch* (2000–05) hervor, das Ergebnis des oben erwähnten Projekts ›Theorie und Geschichte ästhetischen Denkens‹. Obwohl dieses Werk als Höhepunkt seines beachtlichen wissenschaftlichen Schaffens angesehen werden kann, ist es dennoch seine Mitherausgeberschaft von *Wahrnehmung heute*, die mich in diesem Beitrag beschäftigt.

Die Anthologie wurde von vier Personen herausgegeben: Karlheinz Barck in Ostberlin, Heidi Paris und Peter Gente vom Merve-Verlag in Westberlin und Stefan Richter vom Reclam Verlag in Leipzig, bei dem der Band 1990 erschien. Am Ende des Bandes ist auch der Briefwechsel dieses Herausgeberteams zur Planung der Veröffentlichung aus dem Zeitraum von November 1988 bis Mai 1989 dokumentiert.¹⁷ In einem Brief vom 6. November 1988 weist Barck darauf hin, dass der französische Denker Paul Virilio »eine 200jährige deutsche Tradition der Technophobie in aestheticis« kritisere¹⁸ und auch, dass »der antike Begriff der *téchnē* wieder aktuell geworden« sei.¹⁹ Ein gegenwärtiger französischer Denker und ein altgriechischer Begriff werden also herangezogen, um eine neue Ästhetik vorzuschlagen, die nicht mehr in der Tradition steht, die seit Alexander Gottlieb Baum-

¹⁴ Das Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften wurde 1992 in das Zentrum für Literaturforschung (ZfL) umbenannt und ist heute als das Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung bekannt.

¹⁵ Zu Barcks Nachlass vgl. Lydia Schmuck, »Der Nachlass Karlheinz Barck im Deutschen Literaturarchiv Marbach: erste Einblicke«, in: *Geschichte der Germanistik* 53/54 (2018), S. 167–171.

¹⁶ Yuji Nawata an Karlheinz Barck, Berlin, 2.9.2004 (DLA, A:Barck).

¹⁷ Barck u.a. (Anm. 6), S. 446–468.

¹⁸ Ebd., S. 451f.

¹⁹ Ebd., S. 454. Hervorhebung im Original.

garten (1714-1762) oder dem deutschen Idealismus vorherrschte. Barck kommt es darauf an, nicht mehr idealistisch, sondern technisch bzw. materialistisch zu denken. So betont er im selben Brief in Großbuchstaben den Unterschied zwischen der »IDEALITÄT DES SINNS« und der »MATERIALITÄT DER SINNE«.²⁰ Auch die Literatur findet einen Platz in diesem Versuch der Medientheorie: In den Essays von Felix Philipp Ingold (»Das Buch«)²¹ und Michel de Certeau (»Die Lektüre: Eine verkannte Tätigkeit«)²² wird nämlich das Lesen als wichtiger Faktor der Literatur thematisiert.

Nach mehrmaligem Briefwechsel zog Barck im April 1989 eine »Zwischenbilanz« über den Plan einer Anthologie. Sie ist zwar als Teil des Briefwechsels veröffentlicht, hätte sich jedoch ebenfalls sehr gut als Einleitung des Buches geeignet.

Zwischenbilanz:

Aisthesis – Wahrnehmung – andere Ästhetik

Titel und Auswahl des Bandes folgen einer Einstellung, die auf eine Neubestimmung von Ästhetik in doppelter Hinsicht hinaus will: 1. hinsichtlich einer längst fälligen Aufwertung der Sinne und 2. hinsichtlich einer Berücksichtigung von Technik/Technologie. Damit erinnern wir an die Aktualität von Benjamins Feststellung, daß besonders in Deutschland seit dem Idealismus sich eine technikfeindliche Auffassung und Betrachtung der Kunst durchgesetzt hat, die heute angesichts neuer Medien (spätestens) ihre Stunde der Wahrheit (oder ihr Dilemma) erfährt. Für uns in der DDR besteht ob der merkwürdigen (und noch wenig aufgeklärten) Tatsache, daß trotz Marxismus sich eine wirklich materialistische Sicht/Ansicht von Ästhetik nicht durchgesetzt hat, Grund, die Erfahrungen anderer Kulturen/Länder aufzuarbeiten und bekanntzumachen, in deren Denktraditionen die ästhetische Idealisierung nicht so mächtig gewesen ist. So z.B. in der englisch-amerikanischen Tradition, aus der ja nicht von ungefähr die Arbeiten von Marshall McLuhan kommen, oder die französische Tradition, in der der Enzyklopädismus der Aufklärung mit seiner Einheit von Hedonismus und Materialismus, von Technik und Kunst nie ausgestorben ist.²³

Unter den Humanwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern der DDR stellte Barck, hinsichtlich seiner Idee einer technischen bzw.

²⁰ Ebd., S. 453.

²¹ Vgl. ebd., S. 289-294.

²² Vgl. ebd., S. 295-298.

²³ Ebd., S. 460f.

materialistischen Ästhetik, eine Ausnahme dar. Dazu trug die Tatsache, dass er Romanist war, zweifellos viel bei. Die Wissenschaften der DDR waren selbstverständlich vielfältig, Barck schreibt in seinem undatierten Text »Gewendete Wissenschaft?«, der sich im Nachlass am DLA befindet:

Es ist an der Zeit, ein von der Politik des Einigungsprozesses geprägtes Bild zu korrigieren, das die Wissenschaften in der DDR (und ihren gegenwärtigen Zustand) undifferenziert als eine homogene Landschaft darstellt. *Die* Literaturwissenschaft z.B. hat es ebenso wenig je gegeben wie *die* DDR-Wissenschaft.[]²⁴

Unter den Geisteswissenschaften in der DDR war die Romanistik – oder vielleicht besser: Barcks Romanistik – außergewöhnlich in dem Sinne, dass sie einem technischen Denken nah stand. Friedrich Kittler schreibt in dem oben erwähnten Brief an Barck vom »Hochtechnologiestandard einzig und allein der DDR-Romanistik«.²⁵ Auch Kittler studierte Romanistik – nicht in der DDR, sondern in Freiburg, in der Nähe Frankreichs. Zeitgenössische französische Denker waren Kittler genauso wie Barck vertraut. Frankreich fungierte manchmal als Katalysator, der die Geisteswissenschaften in Ost- und Westdeutschland zu einer neuen Synthese verhalf.

Es fand zu dieser Zeit, d.h. in den späten 80er- und den 90er-Jahren, mit Sicherheit eine Wende in den Geisteswissenschaften in Deutschland statt. Ein zentraler Punkt war die Fokussierung auf technische und materielle Aspekte der Kultur. Die Medienwissenschaft (z.B. von Friedrich Kittler), die Theorie des kulturellen Gedächtnisses (z.B. von Aleida und Jan Assmann), die Bildwissenschaft (z.B. von Horst Bredekamp) oder die Wissenschaftsgeschichte (z.B. von Hans-Jörg Rheinberger) sind hier nur einige Beispiele, die alle um diese Zeit die ersten Genese- und Entwicklungsphasen durchmachten und kulturelle Phänomene von technischen und materiellen Bedingungen aus analysierten. Diese Wissenschaften wurden oft als Kulturwissenschaft bezeichnet und avancierten zu beliebten Methoden der Literaturwissenschaft.²⁶ Auch in diesem Zug, und nicht nur im Zusammenhang mit der politischen Wende, wurde das ZfL an der Akademie der Wissenschaften

²⁴ Karlheinz Barck, »Gewendete Wissenschaft?«, undatiert (DLA, A:Barck). Hervorhebung im Original.

²⁵ Kittler (Anm. 5).

²⁶ Auch das Schiller-Nationalmuseum und das Literaturmuseum der Moderne in Marbach scheinen ihre Ideen manchmal aus der Kulturwissenschaft zu schöpfen. Technizität und Medialität der Literatur gehören zu den Themen ihrer Ausstellungen, wie etwa in der Ausstellung #LiteraturBewegt 1: »Lachen.

ten der DDR als Zentrum für Literaturforschung neu organisiert. Schon in den 90er-Jahren war es ein kulturwissenschaftliches Institut, wie sein späterer Name – Zentrum für Literatur- und Kulturforschung – erst im Nachhinein explizit machte. Barck war an diesem Institut vor und nach 1989 tätig und spielte mit seiner technischen Ästhetik bei der kulturwissenschaftlichen Wende der deutschen Geisteswissenschaften eine prägende Rolle.

Nun zur zweiten Frage, die ich am Anfang dieses Beitrags stellte: Könnte die Kulturwissenschaft, die über die deutsch-deutsche Grenze Gültigkeit fand, auch über die Grenze Europas hinaus wirken?

Wie betrachtete Karlheinz Barck diese Frage? Eine undatierte, handschriftliche Notiz in seinem Nachlass am DLA bietet einige mögliche Hinweise auf seine Meinung.

Ästhetik + Eurozentrismus

Der Ursprung der Ästhetik im griechischen Logos und dann im dt. Idealismus ist *die Provokation der Künste und Kulturen*, die sich dann entreißen im 20. Jh.

Der Surrealismus ist der erste Schauplatz einer Revision dieser Herrschaftstradition.

U. jetzt (2005) die Arbeit von

Iris Därmann²⁷

Mit der Arbeit der Kulturwissenschaftlerin Iris Därmann meint Barck wahrscheinlich deren Monografie *Fremde Monde der Vernunft. Die ethnologische Provokation der Philosophie* (2005). Därmann analysiert kritisch, wie europäische Philosophinnen und Philosophen, die im Logos (»in den Schranken des Griechischen«)²⁸ gefangen waren, »fremde« Kulturen, wie sie von der Ethnologie vermittelt wurden, nicht angemessen besprechen konnten. Barcks Notiz impliziert, dass eine neue Ästhetik, die jenseits des griechischen Logos und des deutschen Idealismus funktioniert, auch außereuropäische Kulturen behandeln kann.

Was bei Barck eine Implikation bleibt, wird bei Friedrich Kittler explizit. Meine Arbeit unter seiner Betreuung in den 90er-Jahren zielte darauf ab, neuere deutsche und neuere japanische Literatur auf der

Kabarett« (19.5.2019–15.9.2019) und »Hands on! Schreiben lernen, Poesie machen« (29.9.2019–01.03.2020).

²⁷ Die handschriftliche Notiz ist – wie Abb. 1 deutlich macht – an manchen Stellen leider nur schwer lesbar. Etwaige Fehler in der Transkription sind daher ausschließlich meine eigenen.

²⁸ Iris Därmann, *Fremde Monde der Vernunft. Die ethnologische Provokation der Philosophie*, München 2005, S. 19.

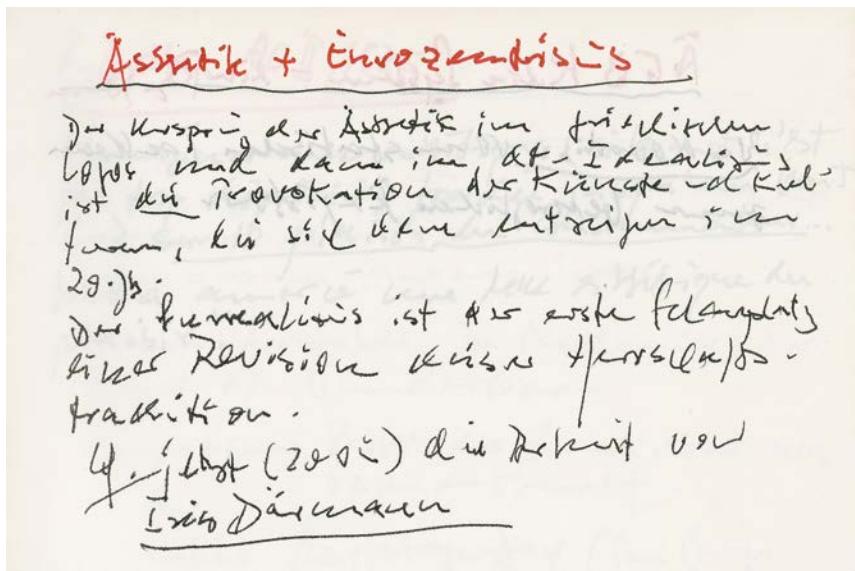


Abb. 1 Karlheinz Barck, »Ästhetik + Eurozentrismus«, undatiert (A:Barck, DLA).

Basis der Mediengeschichte miteinander zu vergleichen.²⁹ Ich wagte es, Friedrich Kittler nicht nur postalisch, sondern auch telefonisch zu kontaktieren mit der Bitte, diese Forschung zu betreuen. Auf mein Schreiben, dem ein Forschungsplan beilag, antwortete er am 12. Juli 1994 mit einem Brief, den ich auch dem DAAD vorlegte (es existierte ein DAAD-Stipendium, das auch für ein Postdoc-Projekt aus Ostasien offen war). Dieser Brief wurde nicht mehr mit der Schreibmaschine, sondern mit einem Textverarbeitungsprogramm geschrieben:

Aber auch in systematischer oder komparatistischer Absicht – und welche japanische Germanistik unterstünde nicht der Verpflichtung zu vergleichen? – scheint mir die Frage nach Medientechniken eine der wenigen möglichen Schnittstellen, um zwischen verschiedenen Literaturen von heute internationale Bezüge herzustellen.

Kittler sprach mir gegenüber einmal davon, dass er sich wegen eines Textes von Martin Heidegger (1889–1976) für meine Forschung inter-

²⁹ Das Ergebnis wurde veröffentlicht: Yûji Nawata, *Vergleichende Mediengeschichte. Am Beispiel deutscher und japanischer Literatur vom späten 18. bis zum späten 20. Jahrhundert*, Paderborn 2012.

Bemühungen aufs engste verbindet. Aber auch in systematischer oder komparatistischer Absicht – und welche japanische Germanistik unterstünde nicht der Verpflichtung zu vergleichen? – scheint mir die Frage nach Medientechniken eine der wenigen möglichen Schnittstellen, um zwischen verschiedenen Literaturen von heute internationale Bezüge herzustellen.

Erwähnung: Konto-Nr.:

BLZ:

Abb. 2 Ausschnitt aus dem Brief von Friedrich Kittler an Yuji Nawata, Berlin, 12.7.1994 (Privatbesitz: Nawata).

essierte. Der Text – *Aus einem Gespräch von der Sprache. Zwischen einem Japaner und einem Fragenden* –, der 1953/54 entstand, ist ein Dialog und basiert auf einem Gespräch, das tatsächlich zwischen ihm und dem japanischen Germanisten Tomio Tezuka (1903–1983) stattfand.³⁰ Hier zweifelt der Fragende (Heidegger) daran, dass die europäische Ästhetik ein ostasiatisches Denken erläutern kann.³¹ Genauso wie Barck meint Heidegger, dass die Ästhetik eine europäinterne Wissenschaft bleibt. Der Text ist eine Diskussion über die Sprache, manchmal über die japanische Sprache, geführt in der Sprache, in diesem Fall in der deutschen Sprache. Er ist ein kompliziertes Sprachspiel, das zu keinem klaren Fazit kommt.³² Meine vielen Dialoge mit Kittler kamen dank des Gesprächs von Heidegger und Tezuka zustande, waren allerdings viel einfacher, weil wir nicht über abstrakte sprachliche Begriffe, sondern über konkrete Materialien und Techniken sprachen und dies nicht als Philosophen, sondern eher als Historiker. Gegenstand, Zeitraum und Ort sollten bei unseren Diskussionen immer klar sein.

Der zentralen These von Kittlers späten Jahren stimme ich allerdings nicht zu. Kittler wollte, bewusst und explizit eurozentrisch, in der Geburt des griechischen Alphabets bei Homer eine singuläre Bedeutung in der Mediengeschichte erkennen.³³ Mein Bild ist ein anderes: Die antiken Kulturtechniken aus den Gebieten zwischen Ägypten und China erreichten – mit gewissen Verzögerungen – Peripherien wie Europa oder Japan. So betrachtet ist es möglich und sogar nötig, mit Kittlers Methode eine globale, nicht-eurozentristische Mediengeschichte zu schreiben und auf dieser Basis eine integrierte Weltliteraturgeschichte zu verfassen, die kein einfaches Bündel von National-

³⁰ Vgl. Martin Heidegger, »Aus einem Gespräch von der Sprache. Zwischen einem Japaner und einem Fragenden«, in: ders., *Gesamtausgabe*, I.XII. *Unterwegs zur Sprache*, Frankfurt a.M. 1985, S. 79–146, zur Entstehung vgl. S. 259.

³¹ Vgl. ebd., S. 82.

³² Vgl. Nawata (Anm. 16), S. 24. Tezuka selbst sagt im Gespräch: »Mir scheint, wir bewegen uns jetzt im Kreis.« Heidegger (Anm. 30), S. 142.

³³ Vgl. Friedrich Kittler, *Musik und Mathematik*, I.I., *Aphrodite*, München 2006.

literaturgeschichten ist.³⁴ Denn eine technische Ästhetik nach Kittler oder Barck, die nicht idealistisch, sondern sachlich denkt und deshalb über die deutsch-deutsche Grenze hinweg ihre Gültigkeit findet, kann bestimmt auch über Europa hinaus und über Sprachgrenzen hinweg funktionieren.

³⁴ Vgl. Yûji Nawata, »Europe in the Global History of Culture, or: Journeying to a Japanese Cape with Friedrich Kittler«, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 51 (2019) H. 1, S. 113-134.